

Von der christlichen Freiheit: Predigt zu Inst. 3.19

Lesung: Philipperbrief 4, 11b-13

11b Ich habe gelernt, in allen Lagen unabhängig zu sein. 12 Ich kann bescheiden leben, ich kann aber auch im Überfluss leben; in alles und jedes bin ich eingeweiht: satt zu werden und Hunger zu leiden, Überfluss zu haben und Mangel zu leiden. 13 Alles vermag ich durch den, der mir die Kraft dazu gibt.

Predigt:

Die Reformation war in ihrem Ursprung und Kern eine Befreiungsbewegung. Sie durchbrach ein System von religiösen Ängsten und Zwängen und kirchlicher Machtausübung. Die Menschen des Mittelalters lebten in steter Furcht vor Fegefeuer und ewiger Hölle. Die Rettung vor diesen unangenehmen Perspektiven war nicht gratis. Man musste sich darum bemühen mit frommen Werken und Ablassbriefen, die von der Kirche ausgestellt wurden. Die Kirche als Verwalterin des Seelenheils hatte eine ungeheure Macht.

Mitten in diesem Zeitalter der Angst machten die Reformatoren die erschütternde, umstürzende, befreiende Erfahrung, dass Gott uns bedingungslos liebt. Wir können uns die Liebe Gottes nicht erwerben mit guten Werken, können sie nicht erkaufen mit Geldern und Gütern. Und wir müssen es auch nicht. Denn die Liebe Gottes ist uns geschenkt, gratis, an keine Leistung gebunden.

Aus dieser Erfahrung der bedingungslosen Zuwendung Gottes resultiert eine grosse Freiheit im Umgang mit der Welt und den Menschen. Es ist eben diese Freiheit, die schon Jesus für sich in Anspruch genommen hatte. Er riss, zum Beispiel, am Sabbat Ähren aus, wenn er Hunger hatte, auch wenn das nach dem biblischen Gesetz verboten war.

Es ist dieselbe Freiheit, die Paulus in unserer heutigen Lesung sagen lässt: *„Ich habe gelernt, in allen Lagen unabhängig zu sein. Ich kann bescheiden leben, ich kann aber auch im Überfluss leben; in alles und jedes bin ich eingeweiht: satt zu werden und Hunger zu leiden, Überfluss zu haben und Mangel zu leiden.“*

Es ist dieselbe Freiheit, die fünfzehnhundert Jahre nach Jesus und Paulus die Reformatoren beflügelte – Luther, Zwingli, Calvin und alle anderen. Die religiösen Zwänge und Engen wurden weggefegt von einem wuchtig wehenden Pfingstwind.

Wenn es um diese Emanzipation von frommem Ballast geht, dann wetzt der rhetorisch geschulte und sprachlich brillante Calvin seine Messer schärfer als sonst, er spitzt seine Feder, schreibt ironisch und witzig und zeigt sich von einer lebensfrohen, weltzugewandten Seite, wie man sie von dem als Tugendtyrann und asketischer Finsterling verschrieenen Mann nicht vermuten würde.

„Es ist doch nirgendwo untersagt, zu lachen oder sich zu sättigen ... oder sich am Klang der Musik zu erfreuen oder Wein zu trinken!“, schreibt er an einer Stelle. Und weiter:

„Wenn einer auf den Gedanken gekommen ist, ein feines Essen sei nicht erlaubt, dann wird er am Ende nicht einmal mehr Brot in Frieden vor Gott geniessen; es kommt ihm womöglich in den Sinn, er könnte seinen Leib auch mit noch geringerer Speise erhalten. Und wenn einer bei einigermaßen wohlschmeckendem Wein bereits Bedenken hat, so wird er bald nicht einmal gemeinen Fusel mit gutem Frieden seines Gewissens trinken können, und am Ende wird er nicht einmal mehr wagen, Wasser anzurühren.“

Mit beissender Ironie zeigt Calvin hier auf, dass Nahrungs- und Genussmittel, dass Musik und Humor – dass all das doch göttliche Gaben sind, die uns gegeben sind, damit das Leben auf Erden schön und hell und leicht sei. Und dass wir gewiss nicht wegen irgendwelcher religiöser Gesetze und kirchlicher Verordnungen, die scheint's von Gott kommen, uns die Lebensfreude vergraulen lassen sollen.

Allerdings bemerkte Calvin bald, dass die in der Reformation erkämpfte Freiheit dem Missbrauch Tür und Tor öffnet. Besonders unter den Reichen stellt der Reformator ein Prahlen und Prassen fest, das seiner Meinung

nach ganz und gar kein Ausdruck christlicher Freiheit ist:

„Unter den Reichen gibt es fast keinen, der nicht an üppigem Glanz sein Vergnügen hätte. Das zeigt sich am Aufwand an Speisen, am Schmuck und beim Hausbau. Jeder will durch allerlei Prunk aus den anderen Menschen hervorragen, jeder gefällt sich selber gewaltig in seinem Glanz! Und das alles verteidigt man unter dem Vorwand der christlichen Freiheit!“

Man hat Calvin unterstellt, er sei ein früherer Kündiger des Kapitalismus gewesen. Die Exzesse an der Wallstreet seien die mehr oder weniger direkte Folge seiner Predigten in der Kathedrale St. Pierre. Doch Worte wie die eben zitierten zeigen, dass man dem Reformator damit Unrecht tut. Im Gegenteil: Calvin sah deutlich, dass Freiheit nicht nur Befreiung von überkommenen Gesetzen, Regeln und Normen bedeutet. Es gibt auch eine andere Freiheit – eine Freiheit zur Einfachheit, zur Bescheidenheit, zum Verzicht.

„Unsere Freiheit“, sagt Calvin, „hat ihr Wesen nicht bloss im Geniessen, sondern auch im Entbehren! Wenn man weiss, dass es vor Gott vollkommen bedeutungslos ist, ob wir Fleisch oder Eier essen, ob wir einen roten oder einen schwarzen Rock tragen, dann genügt das doch! ... Selbst wenn man sich das ganze Leben lang des Fleischgenusses enthält, selbst wenn man immerfort nur eine einzige Farbe an seinem Rock trägt - so ist man deshalb doch nicht weniger frei! Ja, gerade weil man frei ist, kann man auch mit freiem Gewissen solche Enthaltbarkeit üben!“

Diese Freiheit zum Verzicht scheint mir heute besonders aktuell zu sein. Aus religiösen Zwängen müssen wir uns kaum mehr befreien. Kaum jemand hat mehr den Eindruck, er müsse regelmässig beten, beichten, zur Kirche gehen oder gar Ablässe bezahlen, um Gott Genüge zu tun. Die Menschen haben keine Angst mehr vor Hölle und Fegefeuer.

Die Zwänge, die uns bestimmen, sind subtiler. Nicht die Sonntagspredigt, sondern die allabendliche Werbung flösst uns die prägenden Werte ein – dauernd und direkt ins Unterbewusstsein. Mammon und Mobilität, Fitness und Fun – insgesamt sind die Ideale ziemlich äusserlich. Die gegenwärtige Leitkultur orientiert sich an Dingen, von denen Jesus gesagt hat, Motten und Rost werden sie fressen.

Vielleicht würde Calvin sagen, hier sei Verzicht angesagt. Christliche Freiheit im Umgang mit einer dekadenten Konsumgesellschaft könne nur bedeuten, sich dem Konsum radikal zu entziehen. Doch ich vermute, er würde eine andere Empfehlung abgeben. Er würde gelassen und innerlich frei mit den Worten unserer heutigen Lesung sagen:

„Ich habe gelernt, in allen Lagen unabhängig zu sein. Ich kann bescheiden leben, ich kann aber auch im Überfluss leben; in alles und jedes bin ich eingeweiht: satt zu werden und Hunger zu leiden, Überfluss zu haben und Mangel zu leiden. Alles vermag ich durch den, der mir die Kraft dazu gibt.“

Diese letzten Worte sind für das Verständnis der christlichen Freiheit entscheidend: *„Alles vermag ich durch den, der mir die Kraft dazu gibt.“* Wir haben vorher ein Kind zur Taufe gebracht. Jetzt dann gleich anschliessend werden wir über dem Taufstein den Abendmahlstisch aufbauen. Und über allem ruht und weht der Heilige Geist, dessen Ankunft wir heute an Pfingsten feiern.

Taufe, Abendmahl, Pfingsten – es geht stets um dasselbe: Wir werden hinein genommen in eine Wirklichkeit, die grösser ist als wir selber, grösser als unsere Lebensumstände und Seelenzustände, grösser als all unsere Vorstellungen und Pläne, Ideen und Konzepte.

Wir werden hinein genommen die Wirklichkeit Gottes, wie er sich in Jesus Christus gezeigt hat. Es ist die Wirklichkeit der absoluten Liebe, die sich tief in unsere relative Welt hinein gesenkt hat. Wer aus dieser Liebe heraus lebt, der, glaube ich, wird von tief innen her frei.

Denn diese Liebe ist unsere wahre Heimat, das "ewige Daheim", das uns niemand nehmen kann. Sie ist gross und tief wie Meer, eine unerschöpfliche Ressource, die den Durst unserer Seelen zu stillen vermag und die hungrigen Geister nährt. *„Weit wie das Meer ist Gottes grosse Liebe, wie Wind und Wiesen, ewiges Daheim.“* Amen.

Singen wir dieses helle Lied bei Nummer 700 – wir singen alle vier Strophen.

Pfingstsonntag, 31. Mai 2009
Andreas Fischer

(Zitate aus Institutio 3.19, mit kleinen Änderungen zwecks besserer Verständlichkeit)